Zeitschrift: Die schweizerische Baukunst Herausgeber: Bund Schweizer Architekten

Band: 3 (1911)

Heft: 19

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

- 2. Die vor ber romischen Eroberung niedergelaffenen Stamme, Relten, Gallier, Briten usw.
- 3. Die wahrend ber Bolferwanderung niedergelaffenen germanischen Stamme.

Betrachten wir ferner die Verbreitung, die Entwicklung und die Schicksale der Gotik, so erkennen wir: daß sie nur da auftritt, wo nordische Barbaren sich niedergelassen hatten, daß sie da am wenigsten Burzel faßte und verstanden wurde, wo die römischen Elemente im Uebergewicht waren, daß sie endlich methodisch konsequenter aber einseitiger, empfindungsärmer wird, da, wo die Germanen im Uebergewicht sind, je weiter sie sich vom Rhein entfernt, je weniger römische und keltische Elemente vorhanden sind.

Hieraus ergibt sich, daß Italien, die Lombardei und Deutschland sich selbst überlassen, nicht die Fähigkeit hatten, die Gotik zu erfinden. Die Lombardei nicht, weil dort das germanische Element zu schwach war — und Deutschland nicht, weil das germanische Element zu sehr überwog. Die Deutschen waren, sei es als Rasse zu wenig gekreuzt, sei es zu wenig durch fremde keltisch-lateinische Kultur geschult.

Wie kommt es ferner, daß England, das durch die Angelsachsen, Dånen und Normannen fast ebenso germanisch geworden ist, wie Deutschland, und oft germanische Ideale besser oder früher erreichte, eine lebendigere und phantasiereichere Gotik hat als Deutsch-land und sogar Frankreich? Wie kommt es, daß dort allein die Gotik fast nie ganz ausgestorben war, am frühesten wieder auslebte und heute noch lebendiger gehandhabt wird, als anderswo? Die Antwort hierauf lautet wohl dahin, daß England mehr keltische Elemente als Deutschland hatte, und durch die Römer und später durch die französischen Normannen mehr lateinische Kulturelemente empfangen hat als Deutschland.

Für die Baupraris.

Die nicht zu vermeidenden Unzukömmlichkeiten, welche die verschiedenartige Form der in Geltung stehenden Eingabeformusare mit sich gebracht haben, ließ im Schosse Serbandes Schweiz. Spenglermeister und Installateure längst die Frage laut werden, ob es nicht möglich sei, auf diesem Gebiete eine einheitzliche Norm zu schaffen.

Auf Grund eingehender Vorarbeiten und unter Berückschigung aller in Betracht zu ziehenden Faktoren, ist ein einheitliches Eingabeformular für Spenglerarbeiten und zwar eines für große und ein zweites für kleine Bauten ausgearbeitet worden, das an der diesziährigen Generalversammlung des Berbandes einstimmig gutgeheißen wurde. Diese Normalformulare werden Architekten, Baumeistern und öffentlichen Verwaltungen nur willkommen sein.

Da die Ausübung des Berufes für einen Architekten an keine lokalen Grenzen und regionalen Schranken gebunden ist, muß die Ausstellung einer derartigen einheitlichen Norm und Regel angezeigt erscheinen. Das Sekretariat des B. S. A. (Bern, Aeußeres Bollwerk 35) sendet Interessenten auf Verlangen Probeexemplare dieses Formulars zu und vermittelt den Bezug weiterer Formulare.

Gehen wir nun zum Vergleich der englischen mit der französischen Gotif über: Letztere hat eine ganze Reihe Denkmäler, die 20 bis 30 Jahre älter sind als die 1174 begonnene Kathedrale von Canterbury. Man erkennt in der französischen Gotik meistens eine größere Harmonie in der Entwicklung des Raums, in der Gliederung und in allen Formen, mehr organische Konsequenz, mehr Grazie und Flüssischi in der Beshandlung des Blattwerks. In England dagegen sindet man zuweilen mehr Freiheit in der Komposition, mehr Formenkühnheit und Originalität der Dispositionen.

Fragt man sich, woher in Frankreich dieser ausgebildetere Sinn für Ordnung und Feinheit herkommt,
so dürfte die Antwort lauten: von einer eingehenderen,
längern römischen Schulung Galliens, während in
ber britisch-angelsächsischen Mischung die keltische Phantasie und die germanische Unternehmungslust der englischen Gotik ihre Eigenschaften verliehen hatten.

Versucht man dagegen zu ergrunden, warum inner= halb Frankreichs felbst die Gotif in Franzien entstand, obgleich bessen romanische Denkmaler viel weniger bedeutend waren als die der Normandie und Burgunds, zwischen denen es lag, so scheint die Antwort viel schwieriger. Entweder fand sich hier ein besonders feines und gludliches Gleichgewicht aller notigen Elemente, ober die politische Stellung Franziens, bas Erstarken der koniglichen Gewalt, die geistigen Gin= flusse von Paris und seiner Universität, verliehen ber toniglichen Gewalt, die geistigen Ginflusse von Paris und seiner Universität, verliehen ber königlichen Provinz einen schärferen Blid und geftatteten ihr fo, bie Kührung der europäischen Kunst nördlich von den Alpen auf lange Zeit zu übernehmen, und sogar nach Italien hinein zu wirken.

Literatur.

ie Chfung des modernen Theaterproblems. Das Spstem August Zeh-Solln bei Manchen. Text von Emil Gerhauser. Berlag von Birck & Co. in Manchen.

Ein interessanter Borschlag zur neuen Gestaltung des Juschauerraumes in modernen Theatern. Eine Anzahl Illustrationen nach Zeichnungen und Modellen erläutern die eigenartige Idee, die bei näherem Studium viele Vorteile ausweist. In wirtschaftlicher sowohl als sicherheitspolizeilicher hinsicht genügt das Spstem der hochsten Ansorderungen.

Schweizerische Rundschau.

afel. Villa La Noche-Ningwald.
Nachdem auf dem Areal der ehemaligen La Noche-Ningmaldigen Liegenschaft an der Burgunderstraße bereits drei Wohnhäuser im Rohbau erstellt worden sind, wird in nächster Beit mit dem Abbruch der dortigen Villa begonnen. Die prachtwollen Gartenansagen und der plätschernde Springbrunnen, welche die seit langer Zeit leerstehende Villa umgaben, bildeten eine Zierde des Steinenrings. Das ganze durch den Abbruch gewonnene Terrain dem Steinenring entlang soll nun mit Wohnshäusern behaut werden.